„Richtig bewerben + authentisch sein = gutes Gefühl“

Warum das gute Gefühl im Vorstellungsgespräch zählt

Von Valentine Wolf-Doettinchem

Karsten Rieker ist gestresst. Übermorgen hat er ein Vorstellungsgespräch. Eigentlich dachte er, er wäre gut vorbereitet, aber plötzlich ist er sich nicht mehr sicher. Er hat ein komisches Gefühl, will am liebsten absagen. Er ruft mich an und möchte kurzfristig einen Termin vereinbaren, um alles noch einmal durchzusprechen und herauszufinden, was ihm dieses ungute Gefühl verschafft.

Er schickt mir seine Unterlagen im Vorfeld zu: Stellenausschreibung, Anschreiben, Lebenslauf, Kompetenzprofil, Zeugnisse. Er hat offensichtlich alles „richtig“ gemacht. Nach einem ersten telefonischen Vorabinterview vor 3 Tagen hat er jetzt eine Einladung zu einem persönlichen Gespräch erhalten. Sein Kompetenzprofil scheint also zu den Anforderungen zu passen.

Alles komplett: Die Bewerbungsunterlagen

Ich schaue durch seine Unterlagen. Sein Anschreiben geht auf die Anforderungen in der Stellenanzeige ein („Echo-Anschreiben“), er stellt sich selbst kurz und knapp dar und schreibt auch, warum ihn eine Anstellung in genau diesem Unternehmen reizt, in welche Richtung er sich weiter entwickeln möchte und ab wann er verfügbar ist. Auf Floskeln wie „Hiermit bewerbe ich mich…“ hat er verzichtet. Auf dem Foto kommt er sympathisch und seriös rüber und man sieht, dass er sich die Mühe gemacht hat, in professionelle Bewerbungsfotos zu investieren. Außerdem hat er mir noch eine Liste mit seinen Fragen zur Stelle geschickt und eine Auflistung von persönlichen Erfolgen, von denen er im Vorstellungsgespräch berichten kann. Diese hat er sehr genau analysiert und bewertet. Sie zeichnen ein lebhaftes Bild von seinen Erfahrungen und Fähigkeiten. Auf den ersten Blick scheint er mir perfekt vorbereitet zu sein. Ich frage mich, wo seine Bedenken liegen und bin gespannt auf unser Kennenlernen.

Das Vorstellungsgespräch: Eine Aufgabe für Schauspieler?

Als Herr Rieker zur Tür hereinkommt, wirkt er angespannt und lächelt kaum. Er erzählt von seiner Befürchtung, im Gespräch etwas darstellen zu müssen, was er nicht ist. Er macht sich Sorgen, dass er nicht qualifiziert genug sein könnte für die Stelle. Außerdem hat er bestimmte Vorstellungen von den Rahmenbedingungen der Tätigkeit, etwa, was die Arbeitszeit angeht. Er befürchtet, dass das Unternehmen diese Bedingungen nicht erfüllt . „Dann komme ich vom Regen in die Traufe, das ist mir schon mal pas-

siert“, berichtet er. Er erzählt von einem Vorstellungsgespräch bei einer Firma, in dem seine Gesprächspartnerin unhöflich und abwertend war. Da wäre er am liebsten einfach gegangen. „Aber das kann man ja nicht einfach machen“, seufzt er.

Sich selbst verkaufen – aber nur, wenn es passt

Ich frage zurück: „Warum denn nicht? In einem Vorstellungsgespräch stellen sich beide vor, auch das Unternehmen dem Bewerber. Beide geben außerdem durch das, was sie tun oder lassen einen Vorgeschmack auf das, was der andere später zu erwarten hat. Das Unbewusste registriert dabei auch sehr genau die Feinheiten. Verstellen kann man sich dabei nicht wirklich, es sei denn, man ist gelernter Schauspieler.“ Herr Rieker gibt zu, dass er manchmal das Gefühl habe, genau das sein zu müssen. „Aber später im Job wollen Sie sich doch auch nicht verstellen müssen“, gebe ich ihm zu bedenken. „Ein Vorstellungsgespräch ist zwar letztlich ein Verkaufsgespräch. Doch nur, wenn das, was der Verkäufer zu bieten hat, wirklich zu dem passt, was der Käufer haben will, wird dieser langfristig zufrieden sein – meinen Sie nicht auch?“

Auf die Zwischentöne achten

Das Produkt sollte so wie es ist, dem Bedarf des Kunden entsprechen – was nicht heißt, dass man es zukünftig nicht noch tunen kann. Der Mensch wächst zwar mit seinen Aufgaben, doch die Aufgaben müssen ihm grundsätzlich auch liegen. „Vor allem Sie selbst sollten Lust darauf haben, sich in die vom Unternehmen gewünschte Richtung weiter zu entwickeln“, rate ich Herrn Rieker. Motivation ist der wichtigste Treibstoff und lässt einen auch Anlaufschwierigkeiten überwinden. Daher sollte man ehrlich sein mit sich selbst und im Vorstellungsgespräch unbedingt auch auf die Zwischentöne hören. Und manches wurde in der Stellenausschreibung vielleicht auch noch anders beschrieben, als es jetzt im Gespräch dargestellt wird. „Fragen Sie immer nach, wenn Ihnen etwas unklar ist“, ermutige ich meinen Kunden.

Durch Fragen weiterkommen

Herr Rieker hatte sich tatsächlich sehr gut vorbereitet und eine lange Fragenliste verfasst. Doch er befürchtet, selber keine „richtigen“ Antworten geben zu können, wenn ihm Fragen gestellt werden. „Das Vorstellungsgespräch kommt mir vor wie eine Prüfungssituation“, gibt er zu. Er fühle sich von vorneherein unterlegen und in einer schwächeren Position. Sein Bild von sich selbst ist eher das eines ängstlichen Kindes, welches befürchtet auf einen kritischen Elternteil zu treffen und nicht das einen Erwachsenen, der ein Gespräch mit anderen Erwachsenen plant. Ich bitte Herrn Rieker, sich vorzustellen, er hätte selber ein Unternehmen und würde Mitarbeiter suchen. Worauf würde er Wert legen? Was würde er im Gespräch versuchen, herauszufinden? Herr Rieker erinnert sich jetzt an seine Tätigkeit als Projektleiter und an die Situation, passende Leute für sein Projektteam zu finden. Dieser Perspektivenwechsel hilft ihm auf einmal, ein anderes Bild für das Vorstellungsgespräch zu finden: Nicht das einer Prüfung, sondern das eines Sondierungsgespräches und Erfahrungsaustausches.

Gespräch auf Augenhöhe

Er realisiert, dass keine von beiden Seiten ein Bittsteller ist, sondern dass sich hier zwei (oder mehr) Erwachsene auf Augenhöhe begegnen, die herausfinden wollen, ob sie miteinander arbeiten können. Jetzt wird auch deutlich, welches Führungsverständnis ihm wichtig ist – nämlich ein demokratisches. Er erkennt, dass das vergangene Gespräch, was ihm in negativer Erinnerung ist, ein Spiegel war dafür, wie er nicht behandelt werden möchte. „Eigentlich habe ich es doch gar nicht nötig, mich auf etwas einzulassen, was mir nicht liegt – das habe ich ja jetzt schon. In Zukunft will ich etwas besseres!“ Diese Erkenntnis scheint Herrn Rieker zu erleichtern. Auf einmal sehe ich auch ein Lächeln in seinem Gesicht. Jetzt sieht er so sympathisch aus wie auf seinem Bewerbungsfoto. Damit wird er mit Sicherheit auch übermorgen in dem Vorstellungsgespräch punkten!

Zur Autorin:

lotus c
communication.
coaching.career.

Dipl.-Kulturwiss. Valentine Wolf-Doettinchem
Karriereberaterin, Trainerin & Coach

Büro und Post:	Tegtmeyerstraße 13, 30453 Hannover
Beratung:	Sophienstraße 6, 30159 Hannover
Tel:	0511. 35 77 86 20
Mobil:	0162. 2 36 35 34
E-mail:	kontakt@lotusc.de
Internet:	www.lotusc.de

Valentine Wolf-Doettinchem bietet seit 11 Jahren sinnorientierte Karriereberatung, Berufswegcoaching und Unterstützung in Bewerbungsfragen. Außerdem trainiert und coacht sie zu beruflichen Themen wie Zusammenarbeit, Führung, Kommunikation, Burnout-Prävention u.a. Sie hat Erfahrungen als Unternehmerin, als Journalistin, als Therapeutin und nicht zuletzt als Sinnsucherin im Umbruchsituationen. Für ihre Kundinnen und Kunden ist sie eine Sparringspartnerin, die sowohl hartnäckig und zielorientiert als auch einfühlsam und ermutigend ist.